

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 3 (1935)
Heft: 17

Rubrik: Der Briefkasten-Onkel hat heute das Wort...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

plizen in Paris den guten Fang sofort mitteilen mußte. Da das Schreiben in Geheimschrift abgefaßt war, hätte es weder dem Schreiber noch den Empfängern zum Verhängnis werden können, wenn es zufällig von der Polizei abgefangen worden wäre.

Am andern Morgen war Peter ganz ruhig, wenigstens schien es Herbert so. Nach dem Frühstück schlug er einen Spaziergang vor. Zu jener einsamen Bank, die ihm gestern zum Verhängnis geworden war, führte er Peter; dort würden sie sich aussprechen können.
(Fortsetzung folgt)

Der Briefkasten-Onkel hat heute das Wort

Erfreuliches und Betrübliches aus der Redaktionsmappe für die lieben Abonnenten und Leser.

Als man aus technischen Gründen im Juli dieses Jahres die Ausgabezeiten für das „Fr.-Banner“ auf den 5. und 20. des Monats verlegen mußte, statt wie bisher am 1. und 15., da hat es von allen Seiten Reklamationen und telephonische Anfragen gegeben, was denn los sei, daß die Zeitung nicht mehr komme. So ziemlich alle haben die Aenderung am Kopfe des Blattes übersehen.

Ein lieber und treuer Abonnent, hoch oben in den Bündner Bergen, hat mir geschrieben, nachdem ich ihm die Sache erklärt hatte: „Das ist aber auch das Einzige, was ich übersehen habe, sonst entgeht mir gewiß kein Wort von Anfang bis Schluß des Blättchens und ich sehne mich jedesmal direkt darnach, bis es wieder erscheint.“ Daß die Redaktion diese Aenderung nicht mit einer kurzen Notiz mitteilte, war ein kleines Manöver. Man wollte einmal wissen, ob und wieviel Interesse für die Zeitung eigentlich vorhanden sei. Zur Ehre der lieben Leser kann gesagt werden, daß das Resultat ein erfreuliches war. Etwas, was über viel Unverstand und Gleichgültigkeit tröstet, die man so oft erfahren muß.

Betrübend aber ist, wenn ein gewisser Prozentsatz der Abonnenten für alle freundlichen Mahnungen zum Bezahlen der Abonnements-Beträge einfach nicht zu haben ist. Darunter sind nicht wenige, bei denen es durchaus nicht am „Können“ sondern lediglich am „Wollen“ fehlt.

Das „Freundschafts-Banner“ ist, wie jede Zeitung, am Anfang des Quartals zum Voraus zu bezahlen. In der ersten oder zweiten Nummer eines jeden Neubeginnenden Quartals erfolgt stets die Bitte, um Einzahlung des Betrages auf unser Postcheckkonto; in der dritten Nummer wird dann avisiert, daß man gezwungen sei, die noch ausstehenden Beträge per Nachnahme zu erheben.

Da kommt man aber oft schön an! — Statt endlich die längst fällige Abonnements-Gebühr einzulösen, gibt's noch solche, die über die Nachnahme nun erzürnt sind und eine solche (trotzdem die Nachnahmekarte sehr diskret gehalten ist) als persönliche Beleidigung auffassen.

Aber meine Verehrten, wie soll man denn zu seinem Gelde kommen, wenn alles nicht passt? — Gratis kann die Zeitung nun einmal beim besten Willen nicht zugeschickt werden, denn die Buchdruckerei will auch ihr Geld haben, sie arbeitet für uns nicht umsonst.

Hier nur ein kleines Beispiel:

Von den am 9. August versandten Nachnahmen erhielten wir sage und schreibe **ganze 31 Franken** ausbezahlt. Für Fr. 161.— aber kamen die Nachnahmekarten als „nicht eingelöst“ oder sogar „Annahme verweigert“ retour. Leider sind es immer die gleichen, die uns so im Stiche lassen.

Wer die Zeitung nicht mehr will, sollte doch so viel Anstand und Gewissenhaftigkeit besitzen, daß er die erste Quartalsnummer mit seiner Adresse refüsiert,

dann weiß der Verlag, woran er ist, aber nicht die Zeitung fast ein Vierteljahr beziehen und sich noch zusenden lassen, um dann einfach die Nachnahme zu refüsieren.

Es wird in Zukunft nichts anderes übrig bleiben, als sofort nach Refüsierung der Nachnahme, falls auch keine diesbezügliche Entschuldigung des Betreffenden erfolgt, die Zusendung einzustellen.

Gott sei Dank gibt es auch noch gewissenhafte und pünktlich zahlende Abonnenten und denen möchte der Briefkasten-Onkel von Herzen danken. Den säumigen und langsamen Zahlern aber (es sind nicht nur Berner) möchten wir dringend ans Herz legen, doch in Zukunft pünktlicher zu sein und uns damit viel Arbeit und Aerger zu ersparen. Für die viele Arbeit haben wir sowieso nichts; wir sind herzlich froh, wenn es nur langt, dafür sollte man nicht auch noch so viele Enttäuschungen und Aerger haben.

So, jetzt habe ich einmal den Kropf geleert! Nichts für ungut, und wen es trifft, der bessere sich für die Zukunft! Worüber sich am meisten freuen wird

Euer Briefkasten-Onkel.

Mann über Bord

Eine Erzählung, die das Leben schrieb
von Martin Schelling.

7

(Schluß)

Nach dem Essen winkte Kapitän M. mich an seine Seite und mit Gebärden, als ob er etwas Ergötzliches zu erzählenn hätte, sprach er auf mich ein: „Was ist los mit Dr. Dominik? Der gefällt mir gar nicht! Hat er beim Börsenkrach Haare gelassen, sein Vermögen eingebüßt? So benehmen sich Leute, die total kaputt sind! Halten Sie ein Auge auf ihn. Er wollte doch viele Jahre wegbleiben, in Hawaii eine Plantage kaufen! Es sollte mir leid tun, wenn —. Wir gehören zur selben Partei! Er ist nicht mehr jung, nicht mehr elastisch genug, Leben und Praxis und den ganzen Rummel neu anzufangen... Nicht wahr, Sie behalten ihn im Auge?“

Ich versprach es und wandte mich um... Dr. Dominiks Platz war leer. —

Ich suchte ihn überall. In einem Salon war Ball. In einem andern lief ein Film. Ich stöberte alle Rauchzimmer durch, die Stewards flitzten fragend durch alle Klassen. In der Doppelkabine, die ich für mich und meinen Schützling belegt hatte, blieben die Betten unberührt. Kein Fußbreit, der auf dem Schiff nicht durchsucht, abgeklopft, abgetastet wurde — in der verzweifelten Angst tut man die törichtsten Dinge. —

Mitternacht war längst vorüber, ich stand immer noch an der Brüstung. Ich wußte, was geschehen war, trotzdem die Mannschaften immer noch suchten, die Schiffsoffiziere immer noch ratlos die Decks durcheilten. Ich wußte, daß Dr. Dominik genau so in die samtene Tiefe gestürzt war, wie vor einem Monat die beiden Clowns... „Den Kleinfühlenden ist das Dasein alles, die Sieger des Lebens stehen über dem Tod“... Aus dem ewigen Gesang des Meeres rauschten mir diese seine Worte wieder zu. Er, der besiegte Sieger, suchte im unendlichen Grabe nach dem gemeinsamen Gefährten, den ihm das Leben versagt hatte...

In der dritten Morgenstunde trat der Kapitän des Schiffes neben mich. Seine Augen waren verschleiert und seine Stimme versagte. Schwer legte sich seine Hand auf meine und nach langem Schweigen flüsterte er endlich tonlos: „Mann über Bord...!“ —